

ZUVERSICHT

Evangelische Missions-Gemeinden in Deutschland



Nr. 2, 1/2025

Denn ich, der Herr, dein Gott, ergreife deine rechte Hand
und sage dir: Fürchte dich nicht; ich helfe dir!

Jesaja 41,13



3 Vorwort

4-5 Predigt: Zuversicht festhalten

6-7 Zeugnis: Gott ist gut zu jederzeit!

7-9 Erzählung: Das heilende Buch

10-13 Vorstellung der Samariter-Gruppe

14-15 Winterfreizeit der Samariter-Gruppe

16-17 Zeugnis: Von Gott gehalten

18-21 Der Plan Gottes für mich

22-23 Kindergeschichte „Nataschas Sorgen“

Impressum

Ev. Missions-Gemeinden in Deutschland e.V.
Lauenburger Str. 12, 51709 Marienheide-Rodt
Tel: 0 22 64 / 36 25, E-Mail: info@missionsbote.de

Bankverbindungen:

Kreissparkasse Köln, IBAN: DE82 3705 0299 0359 5528 14, BIC: COKSDE33
Sparkasse Ulm, IBAN: DE53 6305 0000 0000 1689 59, BIC: SOLADES1ULM
PayPal: info@missionsbote.de

In der Schweiz: PostFinance, 3030 Bern
Konto-Nr: CH30 0900 0000 6036 5805 7

Die Zeitschrift gibt es auch als Audio-Aufnahme
unter samariter.net oder
im Telegramm-Kanal der Samariter-Gruppe



Redaktion und Mitarbeiter:

Andreas Herzog, Lisa Helber, Nico Janzen, Natalja Nissen,
Tina Olfert, David Voth

Die Zeitschrift erscheint halbjährlich und kann über das
Missionsbüro abonniert werden.

Nachdruck oder Verwendung der in dieser Zeitschrift veröffent-
lichten Informationen und Fotos ist nur mit Quellenangabe und
vorher eingeholter Genehmigung gestattet. Ein Belegexemplar
wird erbeten.

So werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat!
Hebräer 10,35

Liebe Brüder und Schwestern,
liebe Leser der vorliegenden Zeitschrift „Zuversicht“,

das Wort „Zuversicht“ kommt in unserem täglichen Sprachgebrauch nicht sehr oft vor. Vielleicht haben wir auch gewisse Schwierigkeiten, die Bedeutung dieses Wortes zu verstehen.

Synonyme (gleichbedeutende oder sinnverwandte Worte) sind zum Beispiel „Überzeugung“, „Gewissheit“, „Glaube“, „Hoffnung“, „Lebensmut“. In einer Erklärung wird dieser Begriff wie folgt definiert: „Festes Vertrauen auf eine positive Entwicklung in der Zukunft, auf die Erfüllung bestimmter Wünsche und Hoffnungen.“ Abgeleitet von diesen Gedanken sind Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und Mutlosigkeit das Gegenteil von der Zuversicht. Es gibt sehr viele Menschen, die heute keinen Sinn in ihrem Leben mehr sehen.

Manchmal bin ich mit der Bahn unterwegs und nicht selten sind auf den Bahnhöfen obdachlose oder drogenabhängige Menschen zu sehen. Aufgrund eines Zugausfalls mussten wir bei einer Gelegenheit auf die nächste Abreisemöglichkeit auf dem Bahnhof in Düsseldorf warten. Um die Zeit zu überbrücken, gingen wir in einen nahegelegenen Supermarkt, um Kleinigkeiten einzukaufen. Ganz in der Nähe vom Eingang des Supermarktes saßen bzw. lagen Menschen, die wahrscheinlich kein Zuhause mehr haben. Dieses Bild machte sicherlich keinen schönen Eindruck auf die vorbeigehenden Menschen.

Beim Anblick solcher Menschen, die z.B. unter einer Brücke wohnen, stellen sich unweigerlich die Fragen: Wie kamen diese Menschen zu diesem Zustand? Hat jeder von ihnen einen sozial schwachen Hintergrund? Sicherlich hat jeder seine eigene Lebensgeschichte. Auch gibt es zwischen diesen Personen gebildete Menschen, die zuvor ein „normales“ Leben führen wollten, doch leider ist in ihrem Leben etwas vorgefallen, das ihnen den Lebensmut geraubt hat. Es können zerbrochene zwischenmenschliche Beziehungen, berufliche Misserfolge, unheilbare Krankheiten oder viele andere Ursachen gewesen sein, die zur Resignation geführt haben.

Ja, solche (obdachlosen) Menschen sind leicht in einem Stadtzentrum oder in einem Park zu erkennen und zu beurteilen. Doch wie geht es uns, die wir Kinder Gottes sind, täglich die Bibel lesen, beten und regelmäßig die Gottesdienste besuchen? Sind wir immer zuversichtlich, dass Gott uns niemals im Stich lassen wird? Oder sind vielleicht schon manche aufgrund der schwierigen Lebensumstände mutlos geworden und stehen ebenfalls am Rande der Verzweiflung?

Nein, wir brauchen nicht hoffnungslos zu sein und unsere Beschwerden unendlich zu erdulden; nur bis zur Wiederkunft des HERRN und nicht länger. Der HERR kommt bald. Deshalb wollen wir die Zuversicht festhalten und auf den nächsten Seiten weiter darüber nachdenken.

Nico Janzen, Geldern

ZUVERSICHT FESTHALTEN

WER IST GEMEINT?

In manchen Gebetsplänen findet man den Punkt „Für Notleidende beten“. Wer ist damit gemeint? Sind es die, die aufgrund eines Krieges, wegen Naturkatastrophen, politischen Auseinandersetzungen im Land oder wegen ihres christlichen Glaubens ihren Wohnsitz verlassen und in ein anderes Land fliehen müssen?

Oder ist vielleicht unser Bruder oder unsere Schwester im Herrn, welche wir oft treffen, in einer tiefen inneren Not? Sind es vielleicht schwere Lasten, die sie zu tragen haben oder sie erleiden manches Schwere, sodass sie deshalb ihre Zuversicht auf Gott fast aufgeben haben?

Wenn wir unseren Geschwistern im Herrn, z.B. in der Gemeinde, begegnen, begrüßen wir uns gewöhnlich freundlich und lächeln einander zu. Dabei wissen wir oft nicht, was ihr Herz gerade bewegt. Ist es Freude und Dankbarkeit oder vielleicht Trauer, Schmerz und inneres unsichtbares Weinen?

Wenn jemandem eine Operation, eine Reise, ein Missionseinsatz oder andere Aufgaben anstehen, wird dieses nicht selten als Gebetsanliegen mitgeteilt. Ebenfalls spricht man ganz offen darüber. Doch die tiefsten inneren Sorgen trägt der Mensch oft ganz alleine, so dass auch die nächsten Angehörigen nicht immer wissen, was seine Seele bewegt. Das lesen wir auch im Buch der Sprüche: „Das Herz allein kennt seinen eigenen Kummer.“ (14,10) „Auch beim Lachen kann das Herz Kummer empfinden.“ (14, 13a)

Vielleicht kannst du dich beim Lesen dieses Textes der genannten Menschenkategorie zuordnen? Fühlst du dich in deiner Gedankenwelt ganz einsam und verlassen und hast das Empfinden, dass dich keiner versteht?

Es können viele Gründe sein, warum du über deine Not mit niemandem sprechen kannst, z.B. weil du keinen verletzen oder etwas Negatives

über jemanden sagen möchtest. Doch in den schwersten dunkelsten Stunden der Mutlosigkeit und Verzweiflung spricht das Wort Gottes als ein helles Licht in unser Leben hinein:

„So werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat!“

WELCHE ZUVERSICHT?

Liebe Geschwister und Freunde, unser HERR lebt! Vor Ihm dürfen wir zu jeder Zeit unser ganzes Herz ausschütten.

In Römer 8 Vers 26 steht: „Ebenso kommt aber auch der Geist unseren Schwachheiten zu Hilfe. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.“

Kommt es bei uns manchmal vor, dass wir ins Gebet gehen und so sehr von verschiedenen Gefühlen erschüttert sind, dass uns einfach die Worte fehlen, um unser Anliegen vor Gott richtig auszudrücken?

Jesus versteht uns zweifellos immer und vollständig. Er versteht uns nicht nur, sondern ist immer bereit, jeden zu trösten und jedem zu helfen. Ist diese Gewissheit nicht unsere Freude und Zuversicht?

Die Zuversicht ist in erster Linie nicht mit der Gegenwart, sondern mit der Hoffnung auf die Zukunft verbunden.

WIE LANGE?

Die Bibel spricht: „So wartet nun geduldig, ihr Brüder, bis zur Wiederkunft des Herrn! ... So wartet auch ihr geduldig; stärkt eure Herzen, denn die Wiederkunft des Herrn ist nahe!“ (Jak 5, 7a+8)

Durch manche Situationen im Leben werden wir auf Geduldsproben gestellt. Dabei stellt sich die Frage: „Wie lange werden die Leiden noch andauern? Wird irgendwann ein Ende kommen?“

Nein, wir brauchen nicht hoffnungslos sein und unendlich unsere Beschwerden erdulden; nur bis zur Wiederkunft des HERRN und nicht länger. Der HERR kommt bald.

WAS KOMMT DANN?

Was kommt nach dem Wiederkommen von Jesus Christus? „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, weder Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ (Offb 21,4)

In 1. Thessalonicher 4, Verse 13 bis 18 lesen wir von der Wiederkunft des HERRN und in Vers 18 schreibt Apostel Paulus: „So tröstet nun einander mit diesen Worten!“

Mit der Wiederkunft des HERRN und der Entrückung der Gemeinde von dieser Erde wird alles, was uns in diesem Leben belastet, Behinderungen, Krankheiten, Schmerzen, Einsamkeit und vieles mehr, auf ewig vorbei sein!

DESHALB!

Deshalb lohnt es sich, die Zuversicht nicht wegzuerwerfen, sondern an ihn ganz festzuhalten. Denn sie hat eine große Belohnung. Hier auf dieser Erde freuen wir uns, wenn wir für bestimmte Leistungen belohnt werden. Doch diese Freude ist nur zeitlich und der Lohn verliert irgendwann seinen Wert. Hingegen können wir uns wahrscheinlich kaum vorstellen, wie unendlich kostbar und vollkommen der himmlische Lohn sein wird für die, welche die Zuversicht auf Gott nicht verworfen haben.

Deshalb lasst uns im Kampf, der uns verordnet ist, nicht aufgeben, sondern bis zum Ende unseres Lebens zuversichtlich auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens schauen.

Lasst es uns zu einer persönlichen Aufgabe machen, für viele Menschen zu beten. Und wo es möglich ist, wollen wir ein Zeugnis für die sein, die hoffnungslos verloren gehen, damit noch viele für den Himmel gerettet werden können.

Nico Janzen, Geldern



Gott ist gut zu jederzeit!

Ich wurde 1983 in Kasachstan, Martuk, geboren. Zu dieser Zeit führte die Feindseligkeit gegenüber Christen dazu, dass das Verhalten einer Hebamme meine Geburt zu einer traumatischen Erfahrung machte.

Die Hebamme, die damals Dienst hatte, entschied, dass meine Mama aufgrund ihres Glaubens an Jesus, keine weiteren Kinder bekommen dürfte. Sie ließ Mama während der Geburt allein. Als schließlich der Schichtwechsel stattfand, fand eine andere Hebamme meine Mama in einem kritischen Zustand vor. Das Baby – also ich – war im Geburtskanal stecken geblieben, und erlitt dadurch einen erheblichen Sauerstoffmangel. Die Hebamme konnte meiner Mama helfen, mich aus dieser Situation zu befreien. Der langanhaltende Sauerstoffmangel verursachte jedoch bei mir Schäden im Gehirn, was zu Sprachstörungen und neurologischen Problemen führte.

Dies stellte einen schwierigen Start ins Leben dar, aber ich erlebte, wie Gott immer bei mir war, mich bewahrte und durch diese Zeit führte. Den Eltern wurde gesagt, dass ich niemals laufen werde. Doch durch Gottes Gnade lernte ich im Alter von fünf Jahren tatsächlich zu gehen. Es war ein Wunder, dass ich in eine reguläre Schule eingeschult werden konnte. Über all die Jahre hinweg erlebte ich Gottes Führung und Schutz und spürte Seine große Gnade.

Ich wuchs in einer christlichen Familie auf und hörte früh von Jesus. Schon als Kind erkannte ich, dass ich Ihn brauchte. Mit neun Jahren gab ich mein Leben Ihm hin. Später behandelten wir in den Jungscharstunden viele geistliche Themen wie Bekehrung, Heilsgewissheit und mehr. Diese Themen wurden mir immer klarer, und ich erkannte, dass ich eine verlorene Sünderin war. Ich traf eine bewusste, klare Entscheidung für Jesus.

Mit 15 Jahren beschäftigte ich mich intensiv mit dem Thema Taufe und wurde mir sehr bewusst,

wie wichtig es war, mich ganz für Gott zu entscheiden und den Schritt des Gehorsams zu tun. Es war mir ein großes Anliegen, und ich war sehr dankbar, dass die Gemeinde mich in meinem jungen Alter zur Taufe zuließ. Dieser Schritt stärkte meinen Glauben enorm und bewahrte mich vor vielem Bösen.

Durch Gottes Gnade konnte ich schließlich auch eine kaufmännische Ausbildung abschließen. Doch im Alter von etwa 15 Jahren bekam ich einen Zeckenbiss, dessen Folgen erst viel später erkannt wurden. Ich erkrankte an Polyneuropathie – eine Erkrankung des peripheren Nervensystems – für die es aus menschlicher Sicht keine Heilung gibt und die stetig schlimmer wird. Ich muss täglich mit starken Nervenschmerzen leben, und oft laufen mir vor Schmerzen einfach die Tränen. Doch eines weiß ich mit Sicherheit: Gott ist bei mir, und Er hat alles in der Hand. Es ist ein großer Trost zu wissen, dass Gott nur das zulässt, was ich tragen kann. Besonders berührt mich der Gedanke, dass Jesus selbst all das erduldet hat, was mir widerfährt – Er hat den Schmerz auf sich genommen. Es ist für mich unfassbar, wie viel Liebe Er mir entgegenbringt. Gott trägt mich durch diese schwierigen Zeiten und hilft mir.

Nach meiner Ausbildung wurde ich aufgrund häufiger Krankenhausaufenthalte und langanhaltender Krankheit frühberentet. Zunächst war ich zu Hause, doch Gott öffnete immer wieder Türen, damit ich zeitweise in verschiedenen Be-



reichen dienen konnte, soweit es meine Kräfte zuließen.

Schließlich führte Er mich in Kontakt mit der Mission „Evangelische Missions-Gemeinden in Deutschland“. Dort konnte ich manchmal im Büro helfen, was mir viel Freude bereitete. Es kam so, dass ich dort eine Anstellung erhielt und nun täglich im Dienst für den Herrn arbeiten darf. Es ist Gott, der mir immer wieder die notwendige Kraft gibt, und ich bin sehr dankbar für diesen wunderbaren Dienst. Es bereichert mich und ist ein großer Segen für mein Leben.

In letzter Zeit hat mir der Vers aus Jeremia 29,11 besonders viel bedeutet:

„Denn ich weiß, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der HERR, Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben.“

Es ist so gut zu wissen: Gott gibt mir eine Hoffnung und schenkt mir immer wieder Frieden. Er hat einen Plan für mein Leben! Auch wenn ich nicht alles verstehe,

weiß ich, dass Er mich in Seiner Hand hält. Er weiß genau, was Er für mich zulassen kann. Mit großer Zuversicht und festem Glauben kann ich sagen: Gott meint es immer gut – zu jeder Zeit – und Er ist immer gerecht!

Nelly Isaak, Meinerzhagen



Dieser Vers begleitet mich seit meiner Taufe. Schon oft war mir diese Zusage Gottes eine große Ermutigung.

Das heilsame Buch

Weiß vom üppigen Schaum der Blüten lugten die Zweige des Apfelbaums durch das offene Fenster im ersten Stock und der Duft, den sie verbreiteten, verkündete die Ankunft des Frühlings.

Aber das Mädchen im Zimmer hörte nicht oder wollte die frohe Botschaft nicht hören. Sie war in ihrer Gedankenwelt versunken, die allem Anschein nach düster und wehmütig waren.

Das Mädchen bemerkte nicht, dass die Tür geöffnet wurde und eine große Frau den Raum betrat. Ihr schwarzes Haar war an den Schläfen silbern geworden, eine Spur von tiefer Sorge. Als die Mutter ihre Tochter ansah, wick sie zurück und schaute mit Schmerz in den Augen weg. Die Beine des Mädchens waren durch die Krankheit so stark verdreht, dass es unmöglich war, sie ohne Mitleid anzusehen.

„Du kannst es nicht anschauen, Mama? Und wie

soll ich mit solchen Beinen leben? Geh weg, lass mich in Ruhe, ich will dein Mitleid nicht!“, rief das Mädchen und wick den zärtlichen Küssen und Versuchen der Mutter, die Tochter an ihre Brust zu drücken, aus.

Die Frau ging. Nach einer Weile brachte sie ein Glas Milch und ein paar goldbraune, weiche Brötchen. Sie stellte es leise auf den Tisch neben dem Mädchen und ging, um ihr Kind nicht zu stören. Juliana war heute schlecht gelaunt, wie sie es fast immer war, wenn sie über ihre Krankheit nachdachte. Zu ihrem niedergeschlagenen Zustand hatte auch die Modezeitschrift beigetragen, die sie an diesem Morgen durchgeblättert hatte - hübsche, schlanke Mädchen in schicken Schuhen und eleganten Kleidern, die sie von den glänzenden Seiten anlächelten.

„Sie können laufen. Ach, warum ist die Welt so ungerecht?!“ Solche und ähnliche Gedanken gingen ihr den ganzen Tag durch den Kopf.

Doch an diesem Abend geschah etwas, das den Rest von Julianas Leben beeinflusste und ihre Einstellung zum Leben veränderte. Als ihre Mama kam, um das Licht einzuschalten, hörte das Mädchen Männerstimmen im Hausflur. Eine erkannte sie sofort, die andere war ihr fremd.

Juliana mochte keine Besucher. Es war ihr unangenehm, das Mitleid in ihren Gesichtern zu sehen, das durch ihr Gebrechen auslöst wurde. Sie wurde vorsichtig. Die Stimmen kamen näher. Das Mädchen umklammerte mit ihren dünnen Händen die Armlehne des Sessels und ihr Herz schlug schneller.

Als die Tür aufging, sah ihr Vater, Julianas verängstigten Blick. „Juliana, meine Tochter, habe keine Angst! Ich habe einen Arzt mitgebracht, der dich untersuchen wird und dir hoffentlich helfen kann.“

Oh, wie sehr Juliana Ärzte hasste! Sie mochte ihre rücksichtslosen Hände nicht, die jeden Knochen und jede Ader an ihren verstümmelten Beinen untersuchten. In ihren Gesichtern las sie Gleichgültigkeit. Sie war sich sicher, dass die Untersuchung nur ein Vorwand war, um ihre wirtschaftlichen Interessen zu verbergen. Die Tochter wohlhabender Eltern, die an einer heimtückischen Krankheit leidet, ist eine Verlockung für jeden Arzt. Sie hatte schon so viele von ihnen gesehen, und keiner von ihnen hatte ihr Heilung oder auch nur Erleichterung gebracht.

Ein Mann mittleren Alters zeigte sich hinter dem Rücken ihres Vaters. Sein Haar war grau, aber sein Gesicht war jung und fröhlich. Ein Grübchen erschien auf seinem glatt rasierten Kinn, als er lächelte und den Kopf zur Begrüßung neigte.

„Juliana, das ist Andrej Michailowitsch“, stellte der Vater den Gast vor. Juliana war eine echte Tochter ihrer Eltern und zeigte ihre Gefühle nicht; nur eine kalte Höflichkeit war in ihren Gesichtszügen zu erkennen. „Sehr angenehm, Andrej Michailowitsch“, antwortete sie höflich.

Ohne auf eine Einladung zu warten, setzte sich der Arzt neben Juliana und fing an zu reden. Er tat es so unmittelbar und natürlich, dass das

Mädchen nicht anders konnte, als mit einem Lächeln auf seine Freundlichkeit zu antworten. Das Eis des Misstrauens und der Verschlossenheit war gebrochen. Und die Untersuchung war ganz anders, als befürchtet.

Andrej Michailowitsch sah in diesem schwachen Körper einen Menschen, er sah eine Persönlichkeit, sah einen Teenager mit all den Gefühlen und Sorgen, die diesem Alter eigen sind, und was am wichtigsten war: er sah eine Seele, die den Retter braucht.

Als er ging, schenkte er ihr ein Buch, das er ein „heilendes Buch“ nannte.

„Juliana, lies jeden Tag in diesem Buch. Es ist wichtig für deine Genesung.“ An jenem denkwürdigen Abend begann das Mädchen sorgfältig die Anweisungen des Arztes zu befolgen.

Eines Abends kam die Mutter, um Juliana zu helfen, sich bettfertig zu machen und fand sie weinend mit dem heilenden Buch in ihrem Schoß auf dem Bett sitzend. Sie ging zu ihrer Tochter, streichelte sanft ihren Kopf und wischte ihr das Gesicht mit dem Ende ihrer Schürze ab. Juliana stieß sie nicht weg, reagierte auch nicht unhöflich auf diesen Liebesbeweis; im Gegenteil, sie umarmte ihre Mutter und sagte: „Mama, verzeih mir! Verzeih mir um Jesu willen, dass ich dich oft mit meinem Murren betrübt habe.“

Die aufgewühlte Frau schloss ihre Tochter in die Arme und weinte mit. „Sei nicht so traurig, Kind! Ich bin nie beleidigt gewesen!“

„Oh, Mama, wie unfreundlich, wie stolz und egoistisch bin ich! Wie schwer muss es dir mit mir sein ... Aber jetzt wird alles anders werden. Du und Papa werdet Juliana nicht wieder erkennen, denn von nun an lebt Jesus in ihrem Herzen. Nun lebe nicht ich, sondern Christus lebt in mir“, sagte sie, als ob sie eine gelernte Lektion wiederholen würde.

Ein paar Monate später saß Juliana im Garten auf einer Bank, die ihr Vater geschnitzt hatte, um seine Tochter zu erfreuen. Über ihrem Kopf wiegten die biegsamen Zweige einer Kletterrose mit weiß-rosa, duftenden Blüten und frischem, glänzendem Laub. Plötzlich kam Andrej

Michailowitsch auf sie zu.

„Ich sehe, dass es meiner Patientin besser geht!“, sagte der Arzt gütig, „Sie muss wohl das heilende Buch gelesen haben?“

„Ja, ich habe es gelesen. Das Buch ist wirklich heilend.“ „Hast du auch von dem Arzt aller Ärzte gelesen?“ „Ja, das ist Jesus!“

„Gut gemacht, Juliana! Du bist sehr aufmerksam! Jetzt werde ich dir eine letzte und sehr wichtige Frage stellen: Hast du die Heilung bekommen?“ Der Blick des Mädchens glitt unwillkürlich hinunter zu ihren zerschundenen Beinen. „Wurde ich geheilt? Was meint der Arzt damit? Sieht er das nicht?“

Plötzlich durchbohrte Juliana ein Gedanke, den der fürsorgliche Arzt versuchte, ihr nahe zu bringen. „Natürlich, ich bin geheilt worden! Nein, nicht von den Gebrechen des Körpers, sondern von der kranken Seele! Die Heilung, die ich am meisten brauchte ...“

„Juliana, erinnerst du dich, als wir uns das erste Mal unterhielten, hast du auf dein Herz gezeigt und gesagt, dass der größte Schmerz da ist? Du sagtest, dass dieser Schmerz nicht physisch ist. Hast du da Heilung bekommen?“

„Ja, Doktor, ja! Jesus nahm meinen Schmerz und trug ihn, um ihn dort auf Golgatha zu lassen!“

„Juliana, ich freue mich so für dich. Darf ich dich noch etwas fragen?“

Das Mädchen nickte bejahend, fühlte aber, dass die Frage sehr schwierig sein wird.

„Juliana, sage mir, was würdest du Gott antworten, wenn Er dich dazu bestimmt hat, dein ganzes Leben so zu bleiben?“

Oh, wie schwer war es für Juliana, diese Frage zu beantworten. Wie schwer war es für Juliana, das schreckliche Urteil anzunehmen! Sie konnte kaum verstehen, wie Gott im Leid Seinen guten Willen zeigen konnte, aber sie hatte sich bereits zu Seinen Gunsten entschieden und sprach leise Worte von großer Kraft: „Dein Wille geschehe, o Herr!“

Es war unmöglich ohne Tränen, der Demut diesem von Leiden geplagten Kindes, zuzusehen. Andrej Michailowitsch wischte sich über die Augen. Er weinte vor Dankbarkeit gegenüber dem Einen, dessen Macht sich in ihrer Schwäche gezeigt hatte. „Gott segne dich, mein Kind!“

Der Arzt wurde ein Freund von Julianas Familie. Eines Tages, als er mit Julianas Vater sprach, hörte Andrej Michailowitsch: „Ja, Juliana hat sich sehr verändert seit Sie in unser Haus gekommen sind. Sie sind der einzige Arzt, der keine Hoffnung auf die körperliche Genesung unserer Tochter machte, aber dennoch ihre M-M-M-M..... geheilt haben.“ „Ihre Seele?“ „Ja, ja, die Seele.“

„Nein, Viktor Nikodimovitsch, ich bin es nicht, es liegt nicht an mir, sondern an dem Buch, das ich auch Ihnen empfehle zu lesen.“

„Deshalb habe ich Sie angesprochen. Juliana hat uns gebeten ihr jeden Abend das Evangelium vorzulesen. Das konnten wir ihr nicht abschlagen. Wissen Sie, ich kann diesem Jesus gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Ich sehe, dass meine Tochter, trotz ihres Leidens glücklicher ist als ich, und ich möchte diese Freude mit ihr teilen. Was muss ich dafür tun?“

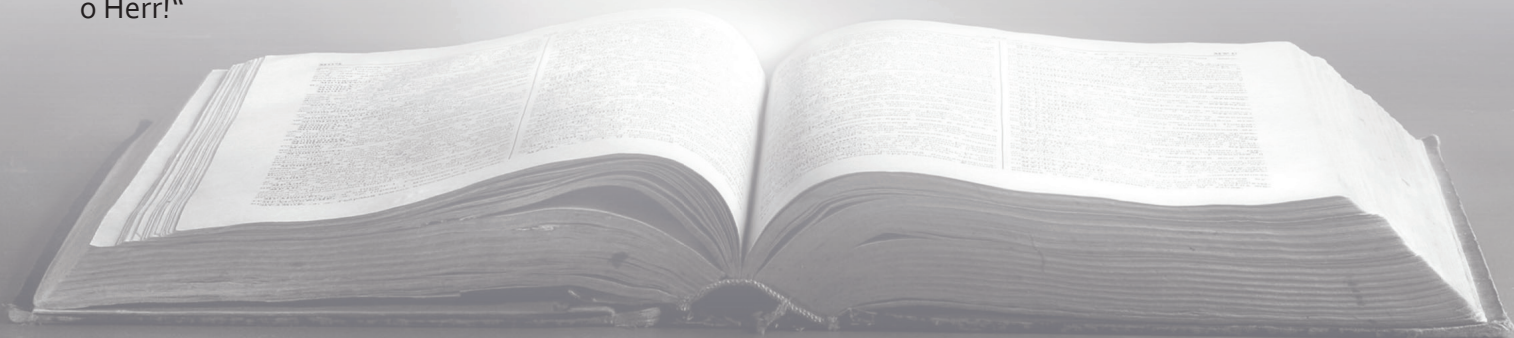
„Oh, Sie müssen nur zugeben, dass Sie ein Sünder sind!“, rief der Arzt erfreut aus.

„Ich bin bereit, es zu bekennen, Andrej Michailowitsch.“

„Dann wollen wir es dem Herrn sagen und Er wird gewiss auch Sie in die Zahl Seiner Kinder aufnehmen.“

Man kann sich Julianas Freude kaum vorstellen, als nicht nur ihr Vater, sondern auch ihre Mutter die Kraft des heilenden Buches - des Neuen Testaments – erfuhr.

Der Rest von Julianas Leben war ein Lobpreis dem Herrn. Das demütige Sich-Beugen vor dem Willen Gottes brachte großen Segen in ihr Leben.



Von Gott ins Leben gerufen - Die Samariter-Gruppe

Da sprach der Herr zu ihm (d. h. zu Mose): »Wer hat dem Menschen den Mund gemacht? Oder wer macht ihn stumm oder taub oder sehend oder blind? Bin ich es nicht, der Herr?«

2.Mose 4, 11

Viele Menschen leiden wegen ihrer Behinderung an Einsamkeit. Diese kann zu einer größeren Belastung führen als die Behinderung selbst. Einige geben Gott die Schuld für ihr schweres Schicksal und vergessen dabei, dass Er nur die besten Absichten mit jedem Menschen hat.

Es ist immer wieder festzustellen, dass nicht alle gesunden Menschen die betroffenen Menschen und ihre Probleme verstehen und mit ihnen mitfühlen können. Deshalb entsteht oft ein Verlangen nach Gemeinschaft mit Menschen, die ebenfalls eine Behinderung haben.

In diesem Sinne kam auch der Wunsch auf, eine christliche Gruppe der Menschen mit Behinderungen zu bilden, um den betroffenen Personen geistlich und falls möglich, praktisch zu helfen. Sie feiert in diesem Jahr schon ihr 25-jähriges Bestehen. Neben gegenseitiger Ermutigung und Gemeinschaft führt sie auch einige Dienste aus. Auf den nächsten Seiten stellt sie sich vor und wir wünschen, dass es zur Ermutigung im Dienst und Lob Gottes dienen möge.

Am 27. Mai 2000 durfte Br. Nico Janzen mit einigen Personen, die eine Behinderung haben, und etlichen Begleitpersonen, das erste Treffen für Menschen mit Behinderungen im Bethaus in Bad Oeynhausen durchführen.

Es gibt verschiedene Arten von Behinderungen: Behinderungen des Körpers, des Geistes, der Seele, der Psyche und der Sinne. Somit sind in dieser Gruppe Menschen mit verschiedenen Behinderungsarten vertreten. Auch das Alter der betroffenen Personen ist nicht relevant. Sowohl jüngere als auch ältere Menschen dürfen zu dieser Gruppe gehören.

Die Art, der Grund und die Schwere der Behinderung ist ebenfalls nicht entscheidend. Wir bemühen uns etwa jeden dritten Monat ein Treffen oder eine Freizeit zu organisieren. Immer wieder kommen neue Menschen dazu. Die Gruppe zählt heute mehr als 100 Teilnehmer, die in verschiedenen Orten der Bundesrepublik wohnen.

Diese Gruppe konzentriert sich überwiegend auf folgende Dienste:

Regelmäßige Treffen

Einige Male im Jahr finden Treffen unserer Gruppe statt. Diese werden abwechselnd in verschiedenen Bethäusern durchgeführt, damit die betroffenen Menschen möglichst keine weiten Strecken zurücklegen müssen, um Gemeinschaft untereinander zu haben.

Der erste Teil des Treffens wird in etwa in der üblichen Form eines Gottesdienstes gestaltet. Nach einem warmen Mittagessen folgt eine freie Zeit der Gemeinschaft.



Das erste Treffen in Bad Oeynhausen am 27.05.2000

Zum Schluss der Veranstaltung gibt es die Möglichkeit Gebetsanliegen mitzuteilen, für die dann gemeinsam gebetet wird.



Treffen in Schieder-Schwalenberg im Mai 2024

Freizeiten

Zwei Mal im Jahr, im Sommer und im Winter, werden mehrtätige Freizeiten durchgeführt. Diese Freizeiten finden bisher grundsätzlich in einem Missionsheim in Marsberg (Ortsteil Esenthö) statt. Jeden Morgen beginnen wir mit einer Gebetsgemeinschaft in mehreren Gruppen und tagsüber werden je nach Programm bestimmte geistliche Themen gebracht, die für uns wichtig sind.

Oft wird auch ein gemeinsames Spiel mit geistlichem Inhalt oder Bastelarbeiten organisiert, an denen sich die Kinder, aber auch die Erwachsenen gerne beteiligen. Für die Kinder finden Kinderstunden statt.

Es wird außerdem darauf geachtet, dass genügend freie Zeit für Gespräche bleibt. Die Wichtigkeit dieser freien Zeit ist nicht zu unterschätzen. Es ist gut, wenn man sich mit Gleichgesinnten und Menschen mit ähnlichen Krankheiten über seine Probleme und Erlebnisse austauschen

kann. Auf dieser Ebene kann man sich näher kennenlernen und es werden nicht selten neue Freundschaften geknüpft.

Eine andere Besonderheit dieser Freizeiten liegt darin, dass sich die Personen, je nach Bedarf, jederzeit zur Ruhe begeben können. Aufgrund der Behinderung sind viele Menschen wesentlich weniger belastbar als die Gesunden und sind darauf angewiesen, sich am Tag etwas hinzulegen. In solchen Fällen ist es möglich, auch vom Zimmer aus den Vorträgen zuzuhören. Besonders wertzuschätzen sind die Abendgemeinschaften mit persönlichen Beiträgen, in denen Zeugnisse aus dem eigenen Leben, Lieder, Gedichte und Gebetsanliegen mitgeteilt werden.

Jedes Mal wird ein Gottesdienst der Freizeit evangelistisch gestaltet. Dadurch konnten schon manche Menschen Vergebung ihrer Sünden bekommen und den Frieden mit Gott finden. Es ist der große Wunsch, dass sich noch viele Menschen zu dem Herrn Jesus bekehren.

Hausbesuche

Einige Menschen können aufgrund ihrer Behinderung die Treffen und Freizeiten gar nicht oder nur selten besuchen, weil sie zum Beispiel bettlägerig sind oder keine weiten Strecken zurücklegen können. Solche Menschen haben oft nur wenige Gemeinschaften mit anderen und freuen sich, wenn sie bei sich zuhause eine geistliche Gemeinschaft erleben dürfen.

Bei den Hausgemeinschaften bietet sich die Möglichkeit über die Bedürfnisse, Sorgen, Probleme und Wünsche des Betroffenen zu sprechen



und sich näher kennenzulernen. Diese Besuche werden nach Bedarf in verschiedenen Ortschaften in Deutschland durchgeführt.

Bei solchen Gemeinschaften bekommen nicht nur die, die besucht werden eine Ermutigung, sondern auch diejenigen, die diesen Dienst tun, tragen reichen Segen davon.



Hausbesuch bei Eduard Ediger

Gestaltung der Gottesdienste in Gemeinden

Immer wieder werden wir als Gruppe von verschiedenen Ortsgemeinden eingeladen, um Gottesdienste zu gestalten. Unser Wunsch ist es, nicht uns zu präsentieren, sondern den Namen Gottes zu verherrlichen.

Durch Lieder, Gedichte, Predigten und besonders durch persönliche Zeugnisse dürfen wir den Menschen, die keine Behinderung haben, die großen Wundertaten Gottes an uns mitteilen.

Viele gesunde Menschen werden sehr wenig mit Menschen mit Behinderungen konfrontiert. Durch unsere Vorträge können sie einen kleinen Einblick in das Leben der betroffenen Menschen bekommen.

Gebetsgruppen

Ein besonders wichtiger Dienst der Kinder Gottes ist es, zum Gebet zusammenzukommen. Zu dieser Aufgabe ist jeder Christ berufen, unabhängig vom sozialen Status, der geistigen oder körperlichen Fähigkeiten.

In gewissen Abständen und in der Nähe voneinander wohnend, kommen derzeit an einigen Orten Geschwister mit Behinderungen zusammen, um gemeinsam Gott anzubeten und für die Anliegen der betroffenen Menschen zu beten.



Gebetsgruppe in Siegburg

Treffen für Eltern, deren Kinder eine Behinderung haben

Manchen Eltern vertraut Gott ein oder mehrere Kinder an, welche eine Behinderung haben. Solche Väter und Mütter werden oft durch die Pflege und Erziehung solcher Kinder besonderen Herausforderungen ausgesetzt. In dieser Situation brauchen sie ganz besonders Trost, Ermutigung und einen Austausch mit anderen Familien, welche ebenfalls betroffen sind.

So können sie ihre Lasten leichter tragen. Deswegen werden unter anderem separate Treffen und Freizeiten für die betroffenen Familien in verschiedenen Regionen in Deutschland durchgeführt.

Welche Personengruppen sind überwiegend in dieser Gruppe vertreten?

Menschen mit Behinderungen.

Wie schon bereits beschrieben wurde, sind zu unseren Treffen / Freizeiten Menschen mit verschiedenen Behinderungsarten (geistige, psychische, Sinnes- und Körperbehinderungen) eingeladen, sofern sich diese an die vorgegebene Disziplin der

Gruppe halten können. Menschen, welche durch die Bekehrung und Wiedergeburt Kinder Gottes geworden sind und biblisch orientiert leben, dürfen sich aktiv am Programm der Gottesdienste beteiligen.

Ständige Mitarbeiter der Gruppe:

Aufgrund unserer Behinderungen sind wir oft auf die Hilfe der gesunden Menschen angewiesen. Ständige Mitarbeiter sind Menschen, welche bekehrt und wiedergeboren sind, der Gruppe angehören, aber keine Behinderungen haben. Wir möchten hier einige Dienstbereiche nennen, bei denen die gesunden Mitarbeiter uns unterstützen.

Einige Personen helfen bei dem Fahrdienst mit. Nicht jeder der Menschen mit Behinderungen ist in der Lage, selbst ein Auto zu führen. Deswegen sorgen diese Personen dafür, dass die betroffenen Menschen den Treffpunkt unserer Gemeinschaften erreichen können. Zu den Freizeiten bemühen wir uns besonders, möglichst jeden, der an der Freizeit teilnehmen möchte, abzuholen.

Gerade auch bei den Freizeiten profitieren wir von der Hilfe der gesunden Menschen. Männer und Frauen (Brüder und Schwestern im Herrn Jesus), die eine Ausbildung im medizinischen

oder pflegerischen Bereich absolviert haben, oder auch andere freiwillige Personen, tun ihren Dienst im Bereich der Pflege. Einige betroffene Menschen müssen gewaschen und ins Bett gelegt werden. Das Essen muss einigen serviert oder sogar angereicht werden.

Viele weitere Aufgaben fallen an. Weiterhin wird in dieser Gruppe deutsch und russisch gesprochen. Da jedoch nicht jeder Teilnehmer unserer Veranstaltungen die beiden Sprachen beherrscht, helfen uns die gesunden Mitarbeiter bei der Übersetzung oder bei der Bedienung der Tontechnik. Möglichst jede Veranstaltung wird als Audioaufnahme aufgenommen. Jeder kann diese auf einem Datenträger (CD) bekommen. Ebenfalls besteht die Möglichkeit sich die Aufnahmen auf der Internetseite www.samariter.net oder über den Telegramm-Kanal anzuhören oder runterzuladen. (Siehe Impressum)

Für manche Menschen mit Behinderungen ist diese Gruppe nicht nur für die gelegentlichen Treffen da, sondern ist zu einem wichtigen Bestandteil des Lebens geworden.

Unser Wunsch ist es, dass noch viele Menschen mit Behinderungen von dieser Gruppe erfahren und dass Gott auch noch gesunde Menschen zu diesem Dienst beruft.



Treffen der Familien, die Kinder mit Behinderungen haben in Bad Oeynhausen

Freude und Segen in der Gemeinschaft

Auch in diesem Jahr durften wir wieder eine Winterfreizeit mit unserer Gruppe für Menschen mit Behinderungen erleben. Vom 6. bis zum 9. Februar 2025 verbrachten wir in dem Freizeitheim „Gottes Wort & Leben“ in Essentho wertvolle Tage miteinander – voller Gemeinschaft, Begegnungen mit Gott und gegenseitiger Ermutigung.

Die Freude über das Wiedersehen war bei allen groß, und man konnte die herzliche Begrüßung beobachten. Schon im Eingang des Heims fing man an sich auszutauschen, und man spürte die Vorfreude auf die nächsten Tage.

Nachdem die meisten angekommen waren, servierte uns die Küche ein köstliches, warmes Essen, das mit viel Liebe zubereitet worden war. Viele hatten eine lange Anreise hinter sich und freuten sich über die willkommene Stärkung. Nachdem der Hunger gestillt war, fanden sich alle – abgesehen von den Kindern – in der angrenzenden Dirigentenschule ein, die uns als Versammlungsraum diente. Eröffnet wurde die Gemeinschaft mit dem Text aus Hebräer 12,1–3, der uns daran erinnerte, den Blick auf Jesus zu richten und uns von den Ablenkungen der Welt abzuwenden.

Nach dem kurzen Bibelwort folgte auch ein kurzes Kennenlernen von denen, die zum ersten Mal dabei waren. Während die Erwachsenen in der Gemeinschaft waren, durften die Kinder zur

Kinderstunde gehen. Im Laufe der Freizeit setzten sie sich mit verschiedenen Gleichnissen Jesu auseinander.

Nach der Gemeinschaft waren viele bereits müde und zogen sich auf ihre Zimmer zurück. Andere blieben noch im Speisesaal, tranken gemeinsam Kaffee und kamen in tiefgehende, persönliche Gespräche.

Auch die Jugend versammelte sich dort und genoss einen gemütlichen Teeabend. Bei einer warmen Tasse Tee entstanden viele wertvolle Gespräche, in denen Erfahrungen ausgetauscht, Fragen gestellt und gemeinsam über den Glauben nachgedacht wurde. Es war ein schöner Ausklang des ersten Abends.



Die nächsten Tage begannen für uns früh: Bereits um 7:45 Uhr versammelten wir uns zu einer Gebetsgemeinschaft. Wir kamen gemeinsam vor Gott, tauschten Dank- und Gebetsanliegen aus und stärkten uns durch das Gebet.



Anschließend versammelten wir uns am reich gedeckten Frühstückstisch und stärkten uns bei einer warmen Tasse Tee oder Kaffee und gutem Essen. Dann folgte die geistliche Stärkung im Gottesdienst. Nach einer kurzen Einleitung mit einem Bibelwort hörten wir viele freie Beiträge in Form von einem Zeugnis, einem Lied oder Gedicht. Es war schön zu sehen, wie viele bereit waren, ihre Erlebnisse mit Gott zu teilen und andere damit zu ermutigen.

Am Freitag und Sonntag hatten die Kinder während des Gottesdienstes Kinderstunde. Nur am Samstag blieben sie im Morgengottesdienst dabei, denn dieser hatte eine besondere Bedeutung – es war ein evangelistischer Gottesdienst. Die Predigt war klar und tiefgehend und sprach viele Herzen an. Danach gab es einen Zuruf – eine Einladung, das Leben ganz bewusst in Gottes Hände zu legen. Einige durften sich dazu zu entscheiden, ihr Leben Jesus zu übergeben. Darunter durften auch unsere jüngeren Geschwister sein. Damit gab Gott eine besondere Freude und wir sind Ihm dafür sehr dankbar.



Nach einer Mittagspause hatten wir freie Zeit mit Bastelangeboten, bei denen jeder mitmachen konnte. Jeden Nachmittag gab es eine gemütliche Kaffee- und Teerunde. Dabei wurde viel geredet, gelacht und einfach die Gemeinschaft genossen. Eine Besonderheit war das anschließende gemeinsame Singen. Gleichgültig, welche Einschränkungen jemand hatte, jeder durfte mit-singen. Es waren schöne Momente, in denen wir zusammen Gott mit unseren Stimmen lobten. Dabei verging die Zeit wie im Flug.

Es folgte ein Abendgottesdienst, der neben Predigten auch viele Erzählungen und persönliche Beiträge enthielt. An einigen Abenden gab es auch Jugendstunden. Sie wurden von Jugendlichen mit und ohne Behinderungen besucht. Insgesamt waren uns die Gottesdienste und geistliche Gemeinschaften sehr zum Segen und das Wort Gottes streute so manchen Samen in unsere Herzen.

Diese Tage der Winterfreizeit waren eine wertvolle Zeit voller Gemeinschaft, Ermutigung und Begegnungen mit Gott. Es fiel uns schwer, am Sonntagmittag voneinander Abschied zu nehmen, doch unsere Herzen waren erfüllt mit Dankbarkeit. Wir durften zusammen lachen, singen, beten und voneinander lernen. Jeder ging mit neuen Eindrücken, gestärktem Glauben und vielen schönen Erinnerungen nach Hause. In Dankbarkeit blicken wir zurück und freuen uns schon auf die nächste Freizeit im Sommer!

Tina Olfert, Hüllhorst



Von Gott gehalten

Wenn ich auf mein Leben schaue, dann kommt mir diese Überschrift über mein Leben am passendsten vor. Schon oft durfte ich erleben wie der Vers aus Philipper 1,6 in meinem Leben Wahrheit geworden ist! **„Weil ich davon überzeugt bin, dass der, welcher in euch ein gutes Werk angefangen hat, es auch vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi.“**

Es gab in meinem Leben eine Zeit, in der ich das ganz besonders verspüren durfte. Ich bin überzeugt, dass wenn Gott mich nicht gehalten hätte, ich heute weit weg von Ihm wäre. Es sind die vielen Gebete und Führungen Gottes, dass ich heute noch von Ihm getragen werde.

Als ich auf die Welt gekommen bin, wussten meine Eltern gar nicht, dass ich eine Behinderung haben werde. In der Schwangerschaft wurde meiner Mama nichts davon gesagt, dass irgendetwas bei mir anders aussieht. So wusste sie auch gar nicht, warum ich als Kind so sehr viel geweint und geschrien habe. Meine Mama sagte einmal zu mir: „Wenn du für zwei Stunden ruhig warst, dann war das schon viel!“

Erst als ich acht Monate alt war und meine Mama mit mir zu einer Physiotherapeutin ging, sagte

diese zu ihr, dass ich mich nie so werde bewegen können wie andere Menschen.

Dann gingen die Untersuchungen weiter und ich bekam die Diagnose „spastische Tetraplegie“. Das bedeutet, dass alle vier Extremitäten bei mir von Verkrampfungen betroffen sind, die ich nicht kontrollieren kann. Ich bin vollständig auf Hilfe angewiesen und kann fast gar nichts ohne Mithilfe anderer Menschen tun. Meine Hände und Füße sind verformt; dadurch ist es mir nicht möglich, zu laufen und bestimmte motorische Bewegungen zu machen.

Aus Gottes Gnade darf ich aber sagen, dass es bei mir noch nie eine längere Phase gab, in der ich gehadert habe. Natürlich hatte ich zwischendurch Momente und manchmal auch Tage, an denen ich mir gewünscht habe, dass es anders wäre. Doch es gab noch nie eine Zeit, in der ich deswegen in eine längere Verzweiflung oder Depression gefallen bin. Dafür sei der Herr wirklich gepriesen!

Ich sehe es als Gottes Gnade, dass ich schon von Anfang an eine Behinderung hatte und sie nicht durch einen Unfall oder anderes bekam, denn ich denke, dass es sehr schwer für mich gewesen wäre! Dennoch gibt es unter meinen Bekannten und Freunden Menschen, durch die ersichtlich wird, dass man auch sowas mit Gottes Kraft überwinden kann.

Heute bin ich 33 Jahre alt und darf bezeugen, dass Gott mich durch Höhen und Tiefen getragen und mich wirklich gehalten hat!

Vor und nach meiner Taufe hatte ich sieben Jahre lang sehr schwere Kämpfe und da ist auch der Vers, den ich eingangs zitiert habe, in meinem Leben wahr geworden!

Meine Mama unterwies mich und meine Geschwister im christlichen Glauben und so wusste ich schon als Kind, dass ich mich bekehren musste, um gerettet zu werden! Doch eine ganze Zeit lang war mir das weltliche Leben viel wichtiger und ich wollte erstmal die Freuden



dieser Welt genießen. Zum Gottesdienst bin ich immer mitgegangen und man hat es mir auch nicht angesehen, dass ich zu Hause ein ganz anderes Leben führte. In der Kinderstunde und den Gottesdiensten war ich immer die „brave Julia“.

Damals hatte ich in unserer Gemeinde eine Freundin, wegen der ich immer zum Gottesdienst gegangen bin. Wurde mir mal nicht erlaubt, mich nach dem Gottesdienst mit ihr zu treffen, dann gab es zu Hause Zickereien und Geschrei. Mit dieser Freundin habe ich damals viele schlechte Dinge getan. Wir lebten in Sünde, wie es der Mensch ohne Gott tut.

Doch eines Tages hatten wir bei uns im Gottesdienst einen Gastredner aus dem Ausland. Er sprach sinnbildlich davon, dass wir mit jeder Sünde, die wir tun, Jesus noch mal ans Kreuz schlagen. Das hat mich damals sehr angesprochen und ich habe Buße getan und mein Leben Jesus übergeben.

Vor meiner Hinwendung zu Jesus hatte ich zwar keine langen Phasen, in denen ich wegen meiner Behinderung Probleme hatte, aber wenn sie da waren, waren sie sehr stark und ich habe mich extrem selbst bemitleidet. Heute bin ich glücklich in Jesus und freue mich, Ihm zu dienen.

Julia Peters, Petershagen

Die sicherste Festung

Danke, mein Vater, dass du die Festung bist,
die nicht zu erschüttern ist.
Wie ein Schirm bedeckst du mich,
wenn die Hitze steigert sich.

Wenn der Feind mich stark bedroht,
bist du mir die Zuflucht in der Not.
Danke Herr, du wirst mich schützen,
ich darf mich vertrauensvoll darauf stützen.

Manchmal toben tausend Wellen
und das Schiffelein reißt an Stellen.
Heile diese Lecks doch wieder,
ich will dir singen Dankeslieder!

Vernebelt ist auch mal die Sicht
dann Herr, sehe ich dich nicht,
dann hilf Du, nach vorn zu blicken,
ein Gebet empor zu schicken.

Du bist mein ewiger Gott,
ich vertraue ganz deinem Wort.
Ob es regnet oder stürmt,
ich weiß mich von dir beschirmt!

Deine Hand will ich erfassen,
wenn auch alle mich verlassen.
Heiland, du verlässt mich nicht,
das ist meine Zuversicht.

Julia Peters

Warum gerade wir?



Auf die Frage „Warum?!“ bekam ich keine Antwort. Vor 40 Jahren stellte ich Gott diese Frage, doch im Laufe der Jahre wurde mir klar, dass Er darauf nie eine Antwort gibt, weil sie von vornherein falsch gestellt ist.

Es ist, als würden wir Gott, den Schöpfer des ganzen Universums, zur Rede stellen. Ich, nichtiger Mensch, will Gott zur Rechenschaft ziehen? Darauf geht Gott nicht ein. Zumindest habe ich bis heute keine Antwort auf diese Frage bekommen. Aber ich denke, nach 40 Jahren habe ich eine Antwort auf die Frage „Wozu?“ oder „Wofür?“ erhalten. Aber das wäre ein Zeugnis für sich selbst, worum es in diesem Text nicht gehen soll.

Einst stellte Jesus seinen Jüngern, als sie in einen Sturm gerieten, eine rhetorische Frage: „Wo ist euer Glaube?“ In den Stürmen kommt es auf den Glauben an, da ist dieser gefragt. Zum anderen wird der Glaube in den Stürmen bzw. durch die Stürme gestärkt, oder richtiger gesagt: Möglicherweise wird er gestärkt. Es ist nämlich so: Der Glaube wird gestärkt oder man wird verbittert und verstockt sein Herz.

Und das ist meine Geschichte:

Am 12. November 1972 mit 15 Jahren traf ich die wichtigste Entscheidung meines Lebens und bekehrte mich zu Gott. Im Oktober 1975 ließ ich mich mit 18 Jahren in einem Fluss in Krasno- retschka in Kirgisien (Kirgisistan) taufen.

Dann musste ich in den Militärdienst und wurde als Kraftfahrer für die sowjetische Armee ausgebildet. Nach dem Militärdienst habe ich etwas bei der Jugendarbeit in der Gemeinde mitgeholfen. Wir hatten eine große Jugend von 70 bis 100 Personen.

Im Juli 1979 heiratete ich Maria Ens. Sie kam aus einer großen Familie mit 13 Kindern. Ich war damals 22 Jahre alt, meine Frau ein Jahr jünger.

Nach der Hochzeit wurde ich gebeten, in der Jugend zu bleiben, um mitzuhelfen. Am 13. August 1980, pünktlich zu meinem Geburtstag, wurde unser ältester Sohn Andreas geboren. Die Freude war groß!

Ich blieb weiter in der Jugend. Doch als die Familie noch größer wurde, verließ ich sie irgenwann. Am 14. März 1982 wurde uns eine Tochter geboren. Wir nannten sie Anna.

Meine Frau sang im Chor und auch ich versuchte, etwas für den Herrn zu tun. Manchmal dachte ich, dass Gott eigentlich mit mir zufrieden sein kann. Aber Gott war mit mir gar nicht zufrieden!

Und dann kam der 25. September 1983. Uns wurde eine weitere Tochter geboren. Wir nannten sie Helene - nach meiner Mutter. Als ich meine Frau im Krankenhaus besuchte, merkte ich, dass sie sehr traurig war. Ich sah, dass sie geweint hatte. Als ich sie nach der Ursache fragte, sagte sie: „Unsere Tochter ist behindert. Sie ist mit dem Down-Syndrom zur Welt gekommen.“

Für mich brach eine Welt zusammen. Ich fragte Gott immer wieder: „Warum? Warum ich, warum wir? Wir sind doch deine Kinder und haben dir seit unserer Jugend gedient.“ Ich haderte mit Gott, machte Ihm Vorwürfe und rebellierte gegen Ihn. In meinem Herzen stieg Bitterkeit auf. Ich hatte den Glauben an die Liebe Gottes verloren. Ich betete zu Gott, aber der Himmel war still. Ich fragte immer wieder: „Warum? O Gott! Warum hast du das zugelassen?“ Wenn ich mich doch in der Zeit im Glauben fest an Gott geklammert hätte, wie meine Frau das tat!

Auf unserer Hochzeit habe ich doch vor Gott und der ganzen Gemeinde versprochen, für meine Frau zu sorgen, für sie zu beten, für sie da zu sein, in guten und auch in schweren Tagen. Doch ich dachte nur an mich, wie schwer ich es hatte. Meine Frau hatte es ja auch schwer, vielleicht noch schwerer als ich. Sie versuchte, mich zu trösten und zu ermutigen. Später sagte sie zu mir, dass sie große Angst um mich gehabt hatte. Sie befürchtete, dass ich ganz



Unsere vier ältesten Kinder: Andreas, Anna, Helene, Peter

vom Glauben abfallen und mein Herz verstocken könnte oder mir etwas antun und auf ewig verloren gehen würde. Und ihre Sorge war berechtigt.

Die Zeit verging und es wurde immer unerträglicher. Ich besuchte zwar die Gottesdienste, aber mit dem Herzen war ich ganz weit weg von Gott. Ich war so verzweifelt, so kaputt. Und der Teufel, der Widersacher, war auch zur Stelle.

Man sagt: „Wenn du dem Satan den kleinen Finger gibst, hat er nach kurzer Zeit die ganze Hand und danach hat er dich ganz.“ An dieser Stelle möchte ich an alle appellieren: Geht nie Diskussionen mit dem Teufel ein. Nicht umsonst nennt die Bibel ihn den Vater der Lüge.

Leider hörte ich auf ihn. „Ja, so macht es Gott mit seinen Kindern. Und du hast ihm noch gedient. Oder bist du überhaupt sein Kind? Bestimmt bist du gar nicht wiedergeboren, sonst würde Gott nicht so mit dir verfahren. Nein, nein, du bist dazu bestimmt, verloren zu gehen.“

Ich war so müde vom Leben und hatte daran keine Freude mehr. Ich hatte keinen Halt mehr und wollte auch nicht mehr leben.

Ich war LKW-Fahrer. Und ich ging zu einem Transportunternehmen „Kirgisistroitrans“ und wurde eingestellt. Ich bekam einen „Kamaz“-Sattelzug. Damals wurde in Kaserman ein Goldwerk gebaut. Kaserman lag über 500 km entfernt von uns. Das ganze Baumaterial musste man mit dem LKW über das Tjan-Schan-Gebirge transportieren – eine sehr gefährliche Strecke, vor allem, weil wir auch im Winter fahren mussten. Wenn ich dann von zu Hause weggefahren bin, wusste ich nie, ob ich wieder lebend zurückkommen würde. Mancher Fahrer hatte schon dort in den Bergen sein Ende gefunden. Ich setzte mein Leben aufs Spiel. Aber was bedeutete mir schon das Leben?

Eine Fahrt werde ich nie vergessen. Ich sehe es heute noch, nach vielen Jahren, so, als ob es gestern geschehen wäre. Es schneite unaufhörlich, die Sicht war schlecht und die schmale Straße, die sich zwischen den Bergen hochschlängelte, war schon ziemlich zugeschneit. Ich kam mit meinem Kamaz durch dieses wilde Schneetreiben nur mühsam voran. Ich kletterte im wahrsten Sinne des Wortes immer höher und höher. Es war der berühmte Berg „Karago“ mit 39 Serpentin. Schon längst hätte ich die Schneeketten anlegen müssen, aber das würde bedeuten, noch eine Stunde zu verlieren und ich wollte es doch schaffen, über den Pass zu kommen, bevor alles zugeschneit war. So bin ich weitergefahren, eine Serpentine nach der anderen. Dann kam eine besonders steile Serpentine. Ich versuchte, diese hochzukommen. Als ich fast oben war – es fehlten nur noch ein paar Meter – da passierte es: Die Räder drehten durch und der LKW rollte zurück, immer schneller und schneller. Als ich dann auf die Bremsen trat, rutschte das schwere



Der Bergpass Dolon auf 3.030m Höhe über NN

Geführt wie ein Schlitten hinunter. Das Fahrzeug geriet völlig außer Kontrolle. Und es war ja ein Sattelzug, eine Zugmaschine mit Auflieger. Was das in meiner Lage bedeutete, kann wohl nur ein LKW-Fahrer verstehen, der mal im Gebirge fahren musste. An einer Seite waren die Felsen, an der anderen Seite der steile Abgrund ohne jegliche Schutzplanke. Mir wurde bewusst, dass ich aus der Kabine springen musste, um am Leben zu bleiben. Ich wollte es auch, aber ich konnte nicht. Ich verstehe bis heute nicht, warum das nicht ging. Ich saß da am Lenkrad wie gefesselt, klammerte mich an den Türgriff und konnte mich nicht rühren. Und die ganze Zeit schrie ich zu Gott um Hilfe.

Und es geschah ein Wunder! Der LKW blieb stehen und es war alles still. Als ob Gott zu mir sagte: „Warum schreist du zu mir? Du wolltest doch nicht leben.“ Da wurde mir bewusst, dass ich Angst hatte, vielleicht nicht vor dem Tod, aber vor dem, was nach dem Tod kommt. Ich stieg aus, meine Knie zitterten, mir wurde fast schwindelig. Der LKW stand ganz am Rande des Abgrunds. Es war so wie bei David: Zwischen mir und dem Tode war nur ein Schritt. Und das im wahrsten Sinne des Wortes. Dort oben, 3.000 Meter über dem Meeresspiegel, wo der Himmel einem näher ist, flehte ich Gott um Gnade an. Ich tat Buße und spürte, dass Gott mich trotz meines Versagens immer noch liebt. Ich erneuerte meinen Bund und versprach Gott, dass ich nicht mehr nach dem „Warum“ fragen würde, egal was im Leben noch passieren würde. Es begann ein neues Leben.

Am 8. Januar 1985 wurde Peter geboren und am 10. September 1986 Hans. Er war das fünfte Kind und ein sehr aufgewecktes. Als Hans 8 Monate alt war, fiel er aus dem Kinderwagen und schlug so mit dem Kopf auf, dass er das Bewusstsein verlor und mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus gefahren werden musste. Er hatte eine Hirnblutung erlitten, kam auf die Intensivstation und lag zehn Tage im Koma. Als er nach den zehn Tagen wieder zu sich kam, wurde festgestellt, dass Hans blind war. Er reagierte nicht mal auf helles Licht. Durch den Sturz wurde sein Sehnerv beschädigt.

Meine Frau und ich entschieden uns damals, nach Jakobus 5,14 die Ältesten zu rufen und über ihn beten zu lassen. Und so haben drei Brüder mit Händeauflegung über ihn gebetet. Es waren Bruder Nikolaj Sizow, der Älteste über ganz Kirgisien, Bruder Gerhard Dürksen, der Gemeindeleiter aus Kant und Bruder Johann Ens, unser Gemeindeleiter aus Krasnoretchka. Und Gott tat ein Wunder! Hans trägt zwar eine Brille, aber er kann sehen.



Die Ausreise nach Deutschland

v.l.: Andreas, Peter, Alexander, Hans, Helene, Anna

Am 17. Januar 1988 kam Alexander zur Welt. Im Dezember 1989 sind wir dann mit sechs Kindern nach Deutschland umgesiedelt, wo am 9. Juli 1990 das siebte Kind, unsere Tochter Katharina, geboren wurde. In Deutschland fingen bei Hans epileptische Anfälle an. Er war oft im Krankenhaus, wo man versuchte, die richtige Medikamentenkombination zu finden. Er war monatelang in der Kinderklinik „Gilead 4“ in Bethel, Bielefeld. Wenn er auch noch klein war, war er manchmal ein gutes Zeugnis für andere. Einmal als wir ihn besuchten, fragte uns ein Ehepaar, dessen Kind mit Hans zusammen in einem Zimmer war, ob wir gläubig seien. Sie sagten, dass unser Kind die ganze Zeit „Gott ist die Liebe“ gesungen hatte. Die verschiedenen Medikamente, die Hans bekommen hatte, waren nicht so gut für ihn. Aus einem fröhlichen Jungen wurde ein stiller, in sich selbst verschlossener Junge. Das Sprechen fiel ihm sehr schwer. Nach ein paar Jahren bekam er einen Schwerbehindertenausweis, zuerst 80 Prozent, dann 100 Prozent. Jetzt hatten wir zwei behinderte Kinder. Hans und Helene, beide mit 100 Prozent-Behinderung. Trotz aller Schwierigkeiten, trotz vieler schlafloser Nächte und vieler Tränen, haben wir viel Freude mit unseren 7 Kindern erlebt. Und dann, am 6. November 1995 wurde David geboren. Mit Down-Syndrom.



David auf Mamas Schoß, daneben sitzt Hans

Wir nahmen ihn als ein Geschenk aus Gottes Hand an. Jetzt hatten wir drei behinderte Kinder von insgesamt acht Kindern. Später wurden uns noch zwei gesunde Söhne geboren, Gerhard im Jahr 1999 und Daniel, unser Jüngster im Jahr 2002. Ich kann mich gut daran erinnern, wie wir das erste Mal mit David beim Kinderarzt waren. Dieser fasste sich an den Kopf. „Drei behinderte Kinder... Ich weiß nicht, wie ihr damit fertig werdet, wie ihr damit weiterleben werdet. Mit einem behinderten Kind ist es schon schwierig, aber mit drei?! Es ist unerträglich.“ Er schaute mich an. Äußerlich war ich ganz ruhig, aber innerlich verkrampte sich alles in mir. Am liebsten hätte ich laut geschrien: „Warum?“, aber ich hatte ja Gott in den Bergen versprochen, dass ich das nicht mehr fragen würde, egal was kommt. Ich war sehr, sehr traurig, aber ich fragte nicht „Warum?“

Die älteren Kinder freuten sich so auf das Baby. Sie wollten, dass ich ein Foto machte, wie sie David auf dem Arm hielten. Auch Helene wollte das. Und so gibt es ein Foto, wo Helene überglücklich das Baby, ihren kleinen Bruder, auf dem Arm hält. Ich ahnte damals nicht, dass es niemals ein weiteres Foto mit den beiden geben würde. Was wurde aus Helene?

Helene war ein sehr ruhiges Kind. Die Lehrer meinten, dass sie sehr intelligent war. Sie wurde in der Familie, aber auch in der Verwandtschaft sehr geliebt. Sie sang gerne. Sie schaukelten zusammen mit ihrer kleinen Schwester Katharina und sangen dabei laut. „Er lebt, er lebt, seht nur sein Grab ist leer!“, und dies mitten im Sommer. Ich sehe sie heute noch vor mir auf der Treppe

unseres Hauses sitzen und singen, als ob es gestern gewesen wäre. Ihr Lieblingslied war:

*Im Himmel gibt es manches,
was ich gerne möchte sehn,
an Schönheit wird mein Herz sich dort erfreun.
Und wenn ich in die Ewigkeit,
zum Himmel werd eingehn,
der erste, den ich seh, soll Jesus sein.
Der erste, den ich seh, soll Jesus sein
und dann wird alles andre mich erfreun.
Anbetend werd ich stehn vor dem, der alles gibt.
Ich sehe dann den Heiland, der mich liebt.*

Und dann wurde Helenes Wunsch erfüllt - die Begegnung mit ihrem Heiland. Am 31. Januar 1996 war es Gott wohlgefällig, Helene zu sich zu nehmen. Der Abschied war sehr schwer, weil sie so plötzlich von uns ging. Wir liebten sie sehr und sie hatte es bei uns gut, aber bei dem Herrn geht es ihr noch besser.

Wer uns von der Seite beobachtete, dachte vielleicht: „Gott bestraft sie. Irgendetwas stimmt nicht in dieser Familie. Gott straft sie.“ Mag sein. Aber Gott straft immer aus Liebe. Gott hat immer Liebes-Absichten. Meine Frau und ich haben oft darüber gesprochen und wir sehen das nicht als Strafe Gottes. Vielmehr ist das ein Segen. Wir haben gerade durch unsere behinderten Kinder sehr viel Segen erlebt. öge dieses Zeugnis für die Eltern, die in einer ähnlichen Lage sind, eine Ermutigung sein. *Gerhard Dück, Harsewinkel*



Unsere jüngsten Söhne David, Gerhard und Daniel

Nataschas Sorgen

Natascha saß neben dem Zelt und bewunderte die Natur um sich herum.

„Wie schön ist der Himmel, die Berge und der Wald in der Ferne!“, dachte sie mit Begeisterung, „wie groß ist Gott, der das alles geschaffen hat!“ Natascha lächelte, doch mit einmal wurde sie traurig. In diesem Moment kam ein anderer Gedanke in ihren Kopf: „Alle sind in den Wald gegangen, Pilze sammeln, Waldbeeren essen, und ich... ich kann nur sitzen und schauen...“ Sie wurde traurig, das Lächeln verschwand aus ihrem Gesicht. Sie strich über ihre Haare und hob die Augen, dabei bemerkte sie einen großen bunten Schmetterling.

„So eine Schönheit!“, dachte Natascha und lächelte wieder, „zu Hause habe ich solche noch nicht gesehen, wahrscheinlich gibt es die nur in den Bergen!“ Sie hob wieder den Kopf und betrachtete den unendlichen Himmel und den dunklen Wald, am Fuße des Berges.

„Gut, dass sie mich zur Freizeit mitgenommen haben! Hier ist es so schön!“, dachte Natascha, „Jeden Tag finden interessante Unternehmungen statt, wir lernen neue Lieder. Und ich habe jetzt neue Freundinnen!“

Als Natascha an die Mädchen dachte, kam wieder ein unangenehmer Gedanke hoch: „Sind das Freundinnen? Keine blieb bei mir, alle sind zur Wanderung mitgegangen... Natürlich, wer möchte neben einem Krüppel sitzen...“

Natascha senkte wieder den Kopf. Auf einer violetten Blume wimmelte eine Hummel, von einem Grashalm zum anderen hüpfte ein

Grashüpfer, überall wuselten die Ameisen herum. Auf Nataschas Sandale setzte sich eine Fliege und kroch das Bein hoch. „Alle Insekten haben gesunde Beine“, dachte sie, „der Grashüpfer hüpfte so munter... ich kann ohne die Krücken nirgendwo hingehen. Warum bin ich so geboren?“

Natascha hörte Schritte und schaute sich um. Neben den Zelten, mit einem Bündel Minze im Arm ging die Gruppenleiterin, Tante Walja.

„Schau mal, was für einen Strauß ich gepflückt habe!“, sagte sie und blieb neben Natascha stehen, „Ich werde im Winter Tee mit Minze trinken und an unsere Freizeit denken. Rieche mal, wie aromatisch die ist“, Tante Walja reichte ihr einen saftigen Zweig.

Mit geschlossenen Augen genoss Natascha einige Sekunden den angenehmen Duft.

„Tante Walja, warum sind Sie nicht zur Wanderung mitgegangen?“

Die Gruppenleiterin holte aus der Tasche einen Beutel heraus, legte die Minze darauf und setzte sich neben Natascha.

„Ich kann in den Bergen nicht laufen“, sagte sie und zog die Decke zurecht auf der sie mit Natascha saß, „Im Winter bin ich gestürzt und hatte eine Bänderzerrung. Ich musste einen ganzen Monat liegen. Jetzt schmerzt der Fuß nicht mehr, aber wenn ich lange gehe, besonders einen unebenen Weg, dann beunruhigt er mich schon. Gut, dass die Zelte auf einer ebenen Fläche stehen.“

Natascha beugte sich und hielt ihren Finger dem Marienkäfer hin, der auf ihrer Krücke krabbelte. Das Mädchen war dabei, sich wieder ihren trüben Gedanken hinzugeben, aber Tante Walja rückte näher und sagte fröhlich: „Als ich krank war besuchten mich Freunde aus der Gemeinde, eine Schwester erzählte mir eine interessante Geschichte. Möchtest du sie hören?“

„Ja“, sagte Natascha lebhaft.

„Die Schwester hieß Larissa. Sie brachte mir ein Glas eingelegte Äpfel. Als wir die Äpfel aßen, erzählte sie mir von ihrem Baum, der sehr leckere Äpfel trägt. Der Apfelbaum wollte einige Jahre gar nicht blühen. Er wurde gut gepflegt: geschnitten, gegossen, gedüngt, es half aber alles nicht. Der



Baum wuchs in die Höhe und wurde stark, mit einer üppigen Baumkrone, aber blühen wollte der Baum nicht. Daneben wuchsen Weintrauben und der Baum warf den Schatten darauf.

Als der Papa von Larissa sah, dass der Baum nichts brachte und nur die Trauben im Wachstum und Früchte bringen hinderte, wollte er den Baum absägen. Als Larissa davon erfuhr, wurde sie traurig und bat den Papa noch um Geduld wenigstens für ein Jahr.

„Wir haben so wenige Bäume! Ich werde alles Mögliche noch einmal versuchen, dass der Baum Früchte trägt!“ Der Apfelbaum blieb stehen und Larissa pflegte ihn weiter. Eines Tages erzählte Larissa ihrem Onkel von ihren Bemühungen und er gab ihr einen guten Rat.

„Der Baum braucht Leiden. Ihr habt ihm zu gute Bedingungen geschaffen, jetzt ist er fett und trägt keine Früchte. Versuch mal auf dem Stamm einige Kerben zu machen, das wird dem Apfelbaum helfen Früchte zu tragen. Und noch was. Zu alter Zeit sagte man, ein Apfelbaum braucht Eisen. Schlage in den Stamm einige Nägel hinein und unter dem Baum vergrabe einige rostige Dosen und Deckel. Du wirst sehen, das wird dem Apfelbaum helfen!“

Larissa machte alles nach dem Rat des Onkels und im Frühling blühte der Baum! Es waren zwar wenige Früchte an den Zweigen, aber alle hatten Hoffnung, dass der Baum mehr Früchte tragen wird. Das nächste Jahr blühte der Apfelbaum in voller Pracht und im Herbst gab er eine reiche Ernte. Die Äpfel an diesem Baum waren außergewöhnlich hübsch und schmeckten wunderbar. Einen sehr guten Kompott kann man davon kochen...

Tante Walja schwieg und schaute das Mädchen an, ihre Blicke trafen sich. „Natascha, hast du den Sinn dieser Geschichte verstanden?“, fragte Tante Walja lächelnd.

„Damit der Baum Äpfel brachte, musste er leiden“, sagte Natascha nachdenklich.

„Richtig“, atmete Tante Walja auf, „ich hatte damals eine wichtige Lehre für mich daraus gezogen. Ich hatte verstanden, dass Gott uns nicht einfach so die Schwierigkeiten schickt, nicht zufällig. Er möchte, dass wir gute Früchte für Ihn



tragen. Deswegen sollen wir nicht klagen, wenn es schwer ist...”

„Und welche Frucht kann ich bringen?“, fragte Natascha zaghaft, „Ich bin ja ein Krüppel! Ich kann nicht gehen!“

„Die Menschen sind wie die Bäume, sehr unterschiedlich“, erklärte Tante Walja, „und die Früchte sind auch ganz unterschiedlich, verstehst du?“ „Ja.“ „Wie denkst du, sind große oder kleine Äpfel besser?“ „Die, die gut schmecken“, lachte Natascha. „Das stimmt.“ Tante Walja musste auch lachen, dann sagte sie ernst: „Unsere Frucht muss dem Herrn gefallen. Wichtig ist das Wesentliche der Frucht, nicht die Größe. Zuerst musst du dich bekehren, das ist das Beste und Wichtigste, was du in diesem Alter machen kannst. Wer sich bekehrt und wiedergeboren ist, dem gibt der Herr Gaben und Fähigkeiten Frucht zu bringen. Nur wenn wir vom Herrn alles Nötige bekommen, können wir Ihn auf der Erde verherrlichen und Seinen Willen tun.“ Sie umarmte Natascha herzlich.

„Auch dich wird der Herr nicht benachteiligen, sei darum nicht besorgt! Vielleicht könntest du hübsche Karten machen, um andere zu erfreuen, zum Beispiel Missionare oder Bekannte und Verwandte. Vielleicht schreibst du mal Gedichte, um den Schöpfer zu verherrlichen, oder lehrreiche Geschichten für Kinder. Vielleicht gibt der Herr dir auch eine ganz andere Gabe. Hauptsache ist es, nicht murren und nicht von Schwierigkeiten weglaufen, dann wird die Frucht mit Sicherheit kommen!“

Natascha roch wieder am Minzezweig und schaute ihre Krücken an. Sie hatte über etwas nachzudenken.

*Du wirst mir den Weg des Lebens
zeigen; vor deinem Angesicht sind
Freuden in Fülle, liebliches Wesen
zu deiner Rechten ewiglich!*

Psalm 16,11

